

## Bad Ramsach

Autor(en): Karl Gauss  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1934

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a8dfe390-6475-43b6-9bbb-94d97aa5d628>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Bad Ramsach.

Von Karl Gauß.

In seinen neuen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel rühmt Marcus Luß vom Ramsen Bad: „Es verbündet dieser schöne Vergnügungsort mit einer romantischen Lage, wo mit dem dunkeln Schwarzgrün der Forrenwälder auf den nahen Umgebungen bunte Wiesen und kornreiche Äcker so wohlthätig fürs Auge abwechseln, eine der vorteilhaftesten Ausichten nach dem Kanton über Berg und Triften hin, die man mit zerstreuten Häusern und Dörfern besäet vor sich liegen sieht.“<sup>1</sup>

Neben der landschaftlichen Schönheit, wie sie hier treffend geschildert wird, entbehrt auch die Geschichte dieses Bades nicht des Reizes und rechtfertigt es, daß ihr einmal nachgegangen wird.

Zunächst ist auf den Namen des Bades zu achten. Zum ersten Male tritt er im 15. Jahrhundert auf: im Ramsow<sup>2</sup>. 1530 und 1534 heißt er inn Ramsen<sup>3</sup>, 1566 in Rampsen<sup>4</sup>. 1597 werden zur Abwechslung Matten in Ramsa genannt<sup>5</sup>. 1611 berichtet der Vogt auf Homburg vom Wirt vff Ramsach. Allein das Ratsprotokoll vom folgenden Tage kehrt zur alten Bezeichnung zurück<sup>6</sup>. Beim Ramsen bleibt es bis gegen Ende des Jahrhunderts, wo das Haus in Besitz von Basler Bürgern überging. Seit dieser Zeit wird das Bad Ramsach genannt. Bruckner und Luß reden wieder vom Ramsen, ebenso die beiden Maler Emanuel Büchel und Samuel Birmann, wie auch heute noch der am Alten festhaltende Volksmund nur den Ramsen kennt.

Ramsach ist ohne Zweifel erst eine jüngere Wortbildung

und darf nicht mit den Orten in Verbindung gebracht werden, die auf -ach oder in gallorömischer Sprache auf -acus endigten und deren Entstehung in die spätrömische Zeit weist. Die älteste uns bekannte Form des Namens „Ramsow=Ramsau“ führt auf die richtige Spur zu seiner Erklärung. Der Name bezeichnet eine Au, wo der Rams, die frühere Bezeichnung für den Bärenlauch, *allium ursinum*, wächst. Diese ohne Zweifel richtige Deutung hat schon Bruckner gefunden, wenn er schrieb: „Als dieser Ort anfänglich angebauen, das Holz ausgereutet und zu Wiesen oder Waide zugerüstet worden, ward er Ramsa genannt, vielleicht von einer Art Blume, *allium ursinum*, zu deutsch Ramseren genannt, welche in dieser Gegend häufig wächst“<sup>7</sup>.

Wann nun dieser Ort zum ersten Mal besiedelt worden ist, das wird durch keine Nachricht bezeugt. Ebenso wenig ist etwas darüber zu erfahren, seit wann die Bewohner des Landes die Heilquelle als Bad benützt haben. Immerhin läßt sich mit einiger Gewißheit schließen, daß das Bad schon in vorchristlicher Zeit aufgesucht worden ist. Denn nur so ist es zu erklären, daß noch im Jahre 1572 im Bade Ramsach Sitten gepflegt wurden, in welchen sich Überreste uralten Heidentums erkennen lassen<sup>8</sup>.

Während die Flur Ramsau schon im 15. Jahrhundert bezeugt ist, tritt das Bad zum ersten Mal im Jahre 1530 in die Erscheinung, indem eine Matte erwähnt wird, „da das badhus vff stat“. Zu gleicher Zeit wird auch der damalige Besitzer, Hans Hersberger von Läuelfingen, sichtbar, ein Zeichen dafür, daß es damals auch begüterte Bauern im Homburger Amte gab<sup>9</sup>.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war der Ramsach im Besitze der Brüder Hans und Michael Nebicker von Hälfingen. Sie haben „das Badhus zu Ramsen erbuwen“, wozu der Rat in Basel ihnen das nötige Holz zur Verfügung stellte<sup>10</sup>. Zuerst verschwindet Michael Nebicker. 1566 ist Hans mit seiner Frau Margaret Badwirt<sup>11</sup>. Nach seinem Tode folgte ihm

sein Sohn Fridlin im Besitze nach. Er wird noch im Jahre 1588 bezeugt<sup>12</sup>.

Das Bad blühte, mehr als den Vertretern der Kirche recht war. Denn bei der Visitation vom Jahre 1572 wurde festgestellt: „Im Bad Ramsen wird uff Sant Johannis abend und nacht sonderlich von unsern leuten, welche diß tags halb dem bad große krafft zuschreiben, neben großem mutwillen superstition und aberglauben getriben.“<sup>13</sup> Wenn auch nicht berichtet wird, welcher Art der damals getriebene Aberglaube war, so steht so viel fest, daß es sich um alte mit dem Sonnwendfeste zusammenhängende Bräuche handelte, das durch das Fest Johannes des Täufers mehr oder weniger verdrängt worden war. Es scheint, daß, nach einer späteren Äußerung zu schließen, damals dem Wirt zum ersten Mal das Bad aberkannt wurde<sup>14</sup>. Immerhin der Badbetrieb wurde bald wieder aufgenommen und auch das alte abergläubische Treiben setzte wieder ein. Denn am Anfang des 17. Jahrhunderts wurde allen Ernstes der Vorschlag gemacht, der Obervogt auf Homburg möge, um dem abergläubischen Treiben ein Ende zu machen, den Badwirt anhalten, an den genannten Tagen keine Gäste anzunehmen, „welches leicht geschehen könnte, so der wirt oder bader das bad nit heißen wurde“.<sup>15</sup>

Wurstysen nennt in seiner Chronik vom Jahre 1580 Ramsen „ein Badhus der Umsäßen, doch ohne ein natürlich warm Wasser, muß bey dem Feuer gewärmt werden“.<sup>16</sup> Nach fast 200 Jahren spricht sich Bruckner in ähnlicher Weise dahin aus, daß sich im Sommer die benachbarte Bauersame vornehmlich des Bades mit Nutzen bediene. Immerhin fanden sich gelegentlich auch andere Gäste ein. So hielt sich im Sommer 1604 der um die Kirche und Schule wohlverdiente Deputat und Zunftmeister Melchior Hornlocher mit seiner Gattin im Ramsach auf. Hornlocher hatte sich seiner Zeit tapfer im Gegensatz zum Antistes Johann Jakob Grynäus für die lutherische Sache eingesetzt und die drei Dekane der Landschaft aufgefordert, im Namen der Brüder auf dem Lande Widerstand

zu leisten. Um „ihrem getreuen patronen“ zu zeigen, daß sie sein festes wenn auch erfolgloses Eintreten nicht vergessen hatten, wurden die drei Defane beauftragt, im Namen der drei Kapitel dem hohen Magistraten „einen salmen, so zwölf Pfund kostet“, persönlich zu überreichen. An einem heißen Sommertage, dem 20. Juli, stiegen sie auf den Ramsach hinauf, „präsentierten, verehrten und schenkten“ in wohlgefügten Worten dem Gefeierten ihre Gabe, nicht allein „zu einer guten badenfahrt, zu lybs gesundheit und langwieriger wohlfahrt“, sondern auch „zur Ehr Gottes, zu nutz des Vatterlandts und fürderung der kilchen“.<sup>17</sup>

Zum letztenmal wird im Jahre 1604 ein Nebicker, Aldam, als Besitzer des Ramsach erwähnt. Es gab damals Unstände wegen des Holzes für das Bad. Zwar wurde festgestellt, daß seiner Zeit den beiden Nebickern zum Bau des Badhauses von den gnädigen Herren Holz bewilligt worden sei. Dagegen hatte der Rat jetzt Bedenken, dem Badknechte zu erlauben, sich das Holz zur Heizung des Bades am Wisenberg zu holen. „Was den Wysenberg betrifft, weil derselb vor der Ur beschirmt werden solle, daß mans noch mochte darbei verbleiben lassen und niemand darinnen zu hauen fürterhin, wer der seye, vergünstiget werde.“ Der Obervogt solle den Badknecht beschicken und ihn auffordern, ihm seine Gewahrsame des Holzes halben vorzuweisen, und alsdann wieder an den Rat berichten<sup>18</sup>. Zum zweiten Male wurde dem Wirt das Bad aberkannt. Ob dieser deshalb das Bad veräußert hat oder ob andere Gründe vorwalteten, läßt sich nicht feststellen. Nur das ist gewiß, daß bald darauf das Badhaus in andere Hände überging; denn am 8. März 1605 hielt Jakob Schweizer, der Sohn des Badwirts, seinen Kirchgang mit Margret Gysin.<sup>19</sup>

Es ist auch nicht zu ermitteln, ob die Auseinandersetzungen mit dem Räte, wie sie im Jahre 1611 stattfanden, noch Schweizer oder bereits seinen Nachfolger, Georg Bürgin, betrafen, da die Akten den Namen des Wirtes auf Ramsach nicht nennen<sup>20</sup>.

Wiederholt, der Vogt schreibt sogar oftmalen, kam damals der Wirt auf Ramsach zum Obervogt Oswald Wachter und bat ihn um die Erlaubnis, künftigen Sommer Bad zu halten. Da aber die gnädigen Herren solches Bad zu dem andern Mal aberkannt hatten, wies der Obervogt den Gesuchsteller zunächst ab, ließ sich jedoch, da sich dieser mit dem Entscheid nicht zufrieden gab, bereit finden, in der Sache an den Rat zu berichten. Er schrieb am 3. März 1611:

„So ist durch diß badt der Wisenberg gegen dem badhuß allerding geschwynnt worden, vnnd im fall E. Gestr. E. W. Imme verwilligen wurden, wurde der Rest auch geschweintt wärden; dann solches badt Ein mergellich holtzwerkß brucht, vnnd obglich woll Ehr badtwürtt fyrgibt, Ehr welle die alten stöckh zusammen läsen, so nemen sy vnder dem schyn ouch gesundt holtz, do doch wyrtt vnnd beckhen ouch sich gärrn mitt stöckhen Behälffen wurden, so Etwas vorhanden, Inen verwiligett wurd. Zudem geschicht oft, so man Imme Erlaubtt, das badt zu wärmen, daß er auch vmb zwo oder dryg personen willen daß badt wärmen darff vnnd vmb solcher personen willen alle tag Ein klofter verbrennt wird, dessen man aber an vill Notwendiger ortt mangelt. Zudem geschicht auch vnder dem schyn des badts vill Mutwillen mitt spielen vnd Vnzucht vnnd andren vnordentlichem läben.“

Der Obervogt ließ deutlich durchblicken, daß nach seiner Auffassung die Gründe, welche zur Schließung des Bades geführt hätten, die Schonung des Wisenberges und die Abstellung der Ansitten im Bade, immer noch zu Recht beständen. Darum faßte auch der Rat am 4. März 1611 den Beschluß: „Ist aus ehehaften Vrsachen der Wirt sollichen begerens für vnd abgewiesen worden“.<sup>21</sup>

Einige Jahre später, 1615, wird der Name des neuen Besitzers bekannt. Als Besitzer einer „Matten inn Ramsen, da das badhuß vff stodt“, werden Georg Bürgins Erben zu Ramsenn angegeben. Georg Bürgin war also bereits gestorben und sein Gut von seinen Erben übernommen worden.

Von ihnen werden verschiedene sichtbar<sup>22</sup>. Bürgerin Jakob, verheiratet mit Barbel Strub von Läuelfingen, Bürgerin Hans Heini, verheiratet mit Anna Grimm, Bürgerin Hans, verheiratet mit Barbara Möschiger von Häfelfingen und Heini Bürgerin, verheiratet mit Anna Mangold von Känerkinden. Heini Bürgerin hatte einen Sohn, Hans, get. am 21. August 1636, der sich am 13. Dezember 1659 mit Agnes Schaub verheiratete. Aus ihrer Ehe ging im Oktober 1660 ein Sohn Hans hervor. Ein zweiter Sohn Heini, Heinrich, get. am 16. April 1642, trat am 24. Januar 1672 mit Barbel Meyer ab dem Urzthof in die Ehe<sup>23</sup>.

Mehr als ein halbes Jahrhundert hauste die Familie Bürgerin auf dem Ramsach. Ende 1686 aber meldete sich in Frau Cleopha Socin-Schönauer eine Käuferin. Sie war die jüngere Schwester der Salome Schönauer, der Gattin des Oberzunftmeisters Christoph Burckhardt. Geboren am 11. Mai 1643 als Tochter des fürstbischöflichen Schaffners Rudolf Schönauer und der Cleopha Bart hatte sie sich im Jahre 1666 mit dem Schaffner auf Burg und der Dompfropstei, Joseph Socin, verheiratet. Dieser war aber mit Hinterlassung seiner Witwe und sechs Kindern im Jahre 1684 gestorben<sup>24</sup>. Dem Zuge der Zeit folgend, entschloß sie sich, ihr Geld in einem Gute auf der Landschaft sicher anzulegen. Sie trat mit Heini Bürgerin im Ramsach in Kaufunterhandlung. Am 29. Dezember 1686 kam ein Kaufvertrag zustande, der am 4. Januar des folgenden Jahres ratifiziert wurde. Das Gut Ramsach bestand aus der Behausung, Hoffstatt samt der Badstube, einer abgesonderten mit Ziegeldach bedeckten Scheune mit Wagenschopf und einer einfachen und zweifachen Stallung. Die beiden Gebäude hat der Geometer Georg Friedrich Meyer in einem seiner Entwürfe aus den Jahren 1678/80, allerdings nur sehr klein, festgehalten<sup>25</sup>. Zur Badstube gehörten zwei kupferne Bauch- oder Badkessel, von denen der größere 61 Pfund 2 Schilling 6 Pfennig, der kleinere 30 Pfund gekostet hatte, außerdem noch vier Badkästen und vier Badbüttchen unter einem ab-

sonderlichen mit Ziegeln bedeckten Dachstuhl. Der Kauf wurde um den Preis von 3100 Pfund und 30 Reichstaler Trinkgeld abgeschlossen und zwar unter dem Vorbehalt, daß das erkaufte Gut dem Verkäufer, dessen Erben und Nachkommen zu einem Erblehen überlassen werde, hingegen er, der Verkäufer, als Lehenmann sich verpflichtete, das ihm lehenweise übergebene Gut in Bau und Ehren zu erhalten. Als jährlicher Lehenzins wurden 100 Gulden festgesetzt<sup>26</sup>.

In den folgenden Jahren wechselte das Gut verschiedene Male rasch hintereinander seinen Besitzer. Am 31. Oktober 1687 trat Cleopha Socin-Schönauer nach dreijährigem Witwenstande mit Hans Rudolf Faesch, Sebastians Sohn, des geheimen Rats, in die Ehe, starb aber schon am 6. April 1690, ohne aus ihrer zweiten Ehe einen Nachkommen zu hinterlassen. Schon zu ihren Lebzeiten hatte Hans Rudolf Faesch das Gut übernommen. Als Inhaber des Ramsach hatte er am 13. Juli 1688 einen Vergleich mit der Gemeinde Häfelfingen veranlaßt, der die Weidgenossenschaft der Gemeinde und des Hofes Ramsach, wie sie seit „ohnfürdenklichen Jahren biß anhero“ bestand, regelte und festlegte. Der Vergleich, der in einer pergamentenen Urkunde und einer Kopie erhalten ist, wurde am 21. Juli vom Räte bestätigt. Faesch hatte ihn „uxoris nomine als Besitzer des Gutes Ramsach mit der Gemeindt Häfelfingen wegen eines gewissen weydtgangs getroffen“.<sup>27</sup>

Bald nach dem Tode seiner Frau scheint Hans Rudolf Faesch den Ramsach aufgegeben zu haben. Denn im Jahre 1695 bezeichnet der ehemalige Schulmeister von Bubendorf, Sägisman, Herrn Jakob Hummel als Besitzer<sup>28</sup>. Johann Jakob Hummel, get. 4./7. Januar 1638, war seit 24. November 1664 mit Anna Margaretha Faesch verheiratet<sup>29</sup>. Aber auch er behielt das Gut nicht lange. Sein Nachfolger war Johann Rudolf Hummel, get. 26./28. Juni 1663, verheiratet seit 1691 mit Elisabeth Socin und gestorben am 1. April 1706. Von ihm wird nichts anderes bekannt, als daß er am 7. April 1697 das Gut in gleichem Umfang, wie es Frau Cleopha Socin-

Schönauer gekauft hatte, an einen Bauersmann, Werni Jenny aus dem Walde bei Langenbruck, um 3100 Pfund abtrat<sup>30</sup>.

Werni Jenny hatte sich schon im Juni 1690 mit Sara Strub, der Tochter des Wirts von Läuferlingen, verheiratet<sup>31</sup>. Er brachte also in den Ramsach eine Frau mit, welche im Wirtsgewerbe Erfahrung und zu dieser Berufsarbeit auch Lust hatte. Der neue Besitzer hatte offenbar das Bestreben, das Gut zu verbessern. Denn am 28. April 1701 trat er der Gemeinde Häfelfingen 5½ Tucharten schlechten und geringen Ackerfeldes zu Weid und Hochwald ab, erhielt dagegen aber die Erlaubnis, 4 Tucharten zu Matten einzuschlagen und eigenweidig zu machen<sup>32</sup>.

Auf die Dauer hatte jedoch Werni Jenny kein Glück auf dem Ramsach. Er wurde im Frühjahr 1725 ausgekündet und am 1. Mai desselben Jahres kam das Gut Alp und Bad Ramsach mit Matten, Wunn und Weide, Holz und Acker, mit Einschluß auch alles dessen, „so nuth und nagel haltet“, an eine öffentliche Gant. Nach zweistündigem Rufe wurde es Hans Bürgin, Ramsenhans, und Joggi Möschiger, Adams sel. Sohn, als Höchst- und Letztbietenden für 3950 Pfund zu und heimgeschlagen<sup>33</sup>. So war wieder ein Vertreter der Familie Bürgin vorübergehend Mitbesitzer des Ramsach. Jenny blieb vorerst noch als Lehenmann auf dem Bad. Er suchte durch Gewährung von Tanzgelegenheit an Sonn- und Festtagen seine Situation zu verbessern. Allein der Obervogt griff mit Geldstrafen gegen ihn ein, weil er „entgegen der zweimal ab den Kanzeln verlesenen Kirchenordnung und seither schriftlich reiterierter Befehle“ am Sonntag vor und nach Pfingsten habe tanzen lassen. Jenny wandte sich an den Rat und suchte seine Freiheit, an Sonn- und Festtagen tanzen zu lassen, zu beweisen und weigerte sich, die ihm diktierte Strafe zu entrichten, „weilen solch guth ein freies guth und Baadhaus seye vnd solche Freyheit gleichwie andere Bäder von altershero gehabt habe“. Der Rat wies ihn ab, ja er forderte den Obervogt auf, „jenige, so sich vor vns gestellet und diese petition

so freßler weiß thun dörffen, mit exemplarischer straff anzusehen“.<sup>34</sup>

Nach einem Jahr zog Werni Jenny als Lehenmann vom Ramsach ab. An seine Stelle trat am 1. Mai 1726 Hans Bögelin von Reigoldswil, der vorher sechs Jahre Lehenfenn im Hinteren Kallen gewesen war. Er übernahm den Ramsach auf drei Jahre und bat darum den Rat um Aufenthaltzbe- willigung in der Gemeinde Häfelsingen<sup>35</sup>.

Am 23. August 1729 verkauften die bisherigen Besitzer Hans Bürgin, Ramsenhaus, und Joggi Möschiger das Badhaus Ramsach, wie sie solches Gut an der Gant von Werner Jenny erkaufte hatten, um 3550 Pfund und 4 Duplonen Trinkgeld dem Herrn Magister Hans Rudolf Müller, Präzeptor des Gymnasiums<sup>36</sup>. Müller war am 13. März 1692 in Basel als Sohn des Onophrio Müller und der Ursula Neuenstein geboren und war verheiratet mit Anna Imhof. Seine Besoldung war im Jahre 1726 eine sehr geringe. Sie wurde später etwas verbessert, als er im Jahre 1741 als Nachfolger Johann Jakob Sprengs die 1691 errichtete Schreib- oder Rechenschule, auch deutsche Schule genannt, übernahm. Er hatte das rühmliche Zeugnis, daß er „mit behörigem Fleiß seinem überaus mühsamen Dienst abwartete und die ihm obliegenden Pflichten und Functionen in seiner Claß getreulich ausrichtete“. Am 24. Juli 1775 wurde er unter Belassung seiner Besoldung von seiner Stelle entlassen, starb aber schon anfangs Oktober und wurde 83 Jahre alt am 10. Oktober begraben<sup>37</sup>.

Präzeptor Müller hatte den Ramsach nicht übernommen, um ihn selbst zu bewirtschaften oder in ihm seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen. Der Kauf bedeutete für ihn nur eine mehr oder weniger vorteilhafte Kapitalanlage. Er ließ das Gut aus. Sein erster Lehenmann war Hans Bitterlin von Rünenberg mit seiner Frau Barbel Möschiger, der 1730 als Ramsenwirt bezeugt ist. Aber schon nach drei Jahren machte er Daniel Bürki von Schangnau und seiner Frau Anna Eschudin von Ruffhof Platz<sup>38</sup>. Mit dem folgenden Lehenfenn, Hans

Saunter von Trachselwald, hatte der Obervogt Anstände. Dieser hatte den Berner „zufolge der den 17. Augusti 1735 und vielen vorher ergangenen Erkenntnissen“, obwohl er schon 17 Jahre im Lande gewesen war, „ohne daß man etwas dergleichen an ihne begehret“, aufgefördert, den Untertaneneid zu leisten. Es war die Zeit, wo sich ein staatsfeindlicher Pietismus bemerkbar machte. Saunter erklärte für das Zukünftige keinen Eid tun zu können, wohl aber für das Vergangene, d. h. eine eidliche Aussage über Holzfrevel am Wisenberg zu machen. Er verweigerte den Huldigungseid, „und sollte er deswegen müssen das Land raumen“. Der Vogt berichtete nach Basel. Der Rat gab dem Sennen vier Wochen Bedenkzeit und drohte, falls er nicht gehorsam sich erzeige, ihn fort und aus dem Lande zu weisen<sup>39</sup>. Offenbar gab der Berner Säuser nach. Es war ihm aber nicht wohl bei der Sache. Denn im folgenden Frühjahr verließ er das Land und gab das Lehen einem neuen Pächter, Niklaus Fanthausen von Trub, ab. Da dieser, wie er glaubte, „wegen der mit Häfelfingern zu genießen habenden Weydangsgerechtigkeit“ Hintersäß sein müsse, kam er am 15. April 1738 beim Räte um die Bewilligung des Einsizes ein. Zugleich aber ersuchte er um die Erlaubnis, da das Lehen nicht mehr als 5 oder 6 Stück Vieh ertrage, seine übrigen 18 bis 20 Stück verganten zu dürfen. Der Rat erkannte, ein solches Begehren um Einsiz sei nicht notwendig. Wenn er den Huldigungseid geleistet habe, solle er wie ein anderer Senn oder Lehenmann auf der Landschaft gehalten werden. Die Viehgant wurde ihm bewilligt, „wan es sein eigen gezogen und nicht zusammengestellt und erkauftes Vieh sei“.<sup>40</sup>

Der praeceptor classicus Mag. Johann Rudolf Müller und seine Frau Anna Imhof wurden des beständigen Wechsels der Lehenleute auf ihrem Gute müde. Sie entschlossen sich deshalb, den Ramsach zu verkaufen. Im Herbst 1738 bot sich ihnen Gelegenheit, indem der Handelsherr Johann Friedrich Le Grand mit seiner Frau Sara Leizler sich als Käufer meldete. Am 8. September wurde der Kauf abgeschlossen.

Die Rauffsumme betrug 5200 Pfund. Am 31. Oktober zahlte Le Grand noch den Restbetrag von 2755 Pfund nebst 10 Louisd'or Trinkgeld, „womit dan der Rauffschilling für das Guth Ramsach erledigt ist“.<sup>41</sup> Johann Friedrich Le Grand starb aber schon im Jahre 1739 und zwei Jahre später folgte ihm auch seine Frau im Tode nach. Der Sohn Franz Le Grand trat in den Besitz ein. Er nahm einen neuen Pächter an. 1741 saß als Ramsensenn Hans Rum von Trub, der eine Maria Schneider von Läuelfingen zur Frau hatte, auf dem Ramsach<sup>42</sup>.

Im selben Jahre entstand ein Streit wegen der kirchlichen Zugehörigkeit des Bades Ramsach. Der neu aufgezugene Pfarrer von Läuelfingen, Jakob Christoph Ramspeck, weigerte sich, Kinder, die im Ramsach geboren wurden, zu taufen. Der Pfarrer Friedrich Merian von Rümelingen beschwerte sich darüber beim Antistes. Bisher waren alle kirchlichen Funktionen auf dem Ramsach vom Pfarrer von Läuelfingen besorgt worden, wenn schon das Gut im Banne Häfelfingen lag und darum eigentlich zur Kirchengemeinde Rümelingen gehörte. Der Grund, warum keiner der beiden Pfarrer das Bad zu seiner Gemeinde zählen wollte, lag wohl darin, daß keiner sich gerne mit den Ausschreitungen, wie sie im Ramsach vorkamen, befassen wollte. Wenigstens beklagte sich der Rümlinger Pfarrer über das Tanzen und andere Ausschreitungen, die entgegen aller Ordnung und guter Sitte im Ramsach sich bemerkbar machten. Jeder der beiden Pfarrer blieb bei seiner Weigerung. Noch am 1. Dezember 1741 war der Streit nicht erledigt. Der Kirchenrat in Basel beschloß, wenn sich die Pfarrer nicht verständigten, die Angelegenheit vor den Rat zu bringen<sup>43</sup>.

In dem Streite spielte auch der Umstand eine Rolle, daß die Berner Pächter Täufer waren und dem Pfarrer durch die Weigerung, die Dienste der Kirche anzunehmen, allerlei Verdrießlichkeiten bereiteten. Das war aber auch dem Besitzer des Ramsach, Franz Le Grand, nicht erwünscht. Darum entschloß er sich im Jahre 1743, einen Baselpflichter als Pächter

einzustellen, Niklaus Gysin von Läuelfingen, der eine Verena Schönenberger von Rothenfluh zur Frau hatte. Er lebte noch im Jahre 1749 auf dem Ramsach<sup>44</sup>.

Johann Friedrich Le Grand hatte das Gut in der Gestalt belassen, in welcher er es übernommen hatte. Emanuel Büchel hat es in der Folge in verschiedenen Ansichten festgehalten. 1. Ramsen Baad von Abend anzusehen. d. 16. 7bris 1746 gezeichnet. 2. Ramsen Baad von Mittag anzusehen. 16. 7bris 1746. 3. Eine Zeichnung vom 15. September 1752.<sup>45</sup>

Als der Sohn Franz Le Grand, geb. 14. Januar 1712, mit seiner Frau Elisabeth Heußler den Ramsach übernommen hatte, regte sich auf dem Gute neues Leben. LeGrand machte zunächst seine Rechte geltend, die er mit dem Gute erworben zu haben glaubte. Er verlangte im Jahre 1748, daß ihm wie seinen Vorgängern 8 Klafter abgändiges Brennholz für das Bad bewilligt würden. Vor die Waldkommission gerufen, gab er ohne weiteres zu, daß er zur Begründung seiner Forderung keine Dokumente vorzulegen habe, sondern sich nur auf das alte Herkommen und die gegenwärtige Observanz berufen könne, „da denjenigen, so das Bad vor ihm besessen, von langer Zeit her ein gleiches zugestanden worden“. Die 8 Klafter seien jeweilen aus dem Häelfinger Bann angewiesen worden, „so seye auch der noch dauernde Gebrauch entstanden, daß die Häelfinger, so das Bad gebrauchen, nur 1 Schilling von der Versohn, hingegen die andern einen Bazen bezahlen müssen“.

Eine nähere Untersuchung ergab, daß das Bad keine „eigenthümliche Beholzung“ besitze. Über die gegenwärtige Übung gebe auch das Ratsprotokoll vom Jahre 1604 keine genaue Auskunft. Dagegen wußte Alt-Landvogt Burckhardt zu berichten, daß nach dem Schloßbuch im Jahre 1604 unter Landvogt Rippel die Waldherren mit dem damaligen Besitzer des Bades sich dahin verglichen hätten, daß ihm jährlich 8 Klafter „abgehndiges“ Brennholz aus dem Häelfinger Banne zugestanden worden seien. Die Waldherren rieten in ihrem Bedenken dem Räte, die 8 Klafter für diesmal zu bewilligen, aber für die

Zukunft sich offene Hand zu behalten. In diesem Sinne faßte der Rat am 9. März 1748 Beschluß<sup>46</sup>. In der Folge wurden die 8 Klaster auf die Hälfte herabgesetzt.

Wichtiger war, daß Franz LeGrand den Ramsach völlig umbaute. Es muß dies in den Jahren zwischen 1752 und 1766/67 geschehen sein. Von dem neuen Ramsach hat Emanuel Büchel zwei Darstellungen hinterlassen. 1. Den „Prospekt des Ramsenbades samt desselben schöner Aussicht“ und 2. eine Skizze, die er neben sein Bild vom 15. September 1752 zum Vergleich hingesezt hat<sup>47</sup>. Sodann hat die Tochter des Besitzers, Gertrud Le Grand, geb. 1740, gest. unverheiratet 1797, zwei Aquarelle gemalt, das eine im Jahre 1766, das andere vom Jahre 1767, die beide, recht dilettantenhast, doch darum ein Interesse bieten, weil sie den Ramsach in seiner ganzen architektonischen Anlage erkennen lassen. Das ältere befindet sich im Besitz von Herrn René La Roche-Ringwald in Rheinfelden, das jüngere in dem der Familie Jenny auf Ramsach.

Daß gerade Franz Le Grand sich des Ramsach in baulicher Hinsicht angenommen hat, ist wohl verständlich. Als Erbauer des goldenen Löwen in der Aschenvorstadt in Basel hatte er Freude am Bauen gefunden<sup>48</sup>. So kam er dazu, daß er den Alphof am nördlichen Abhang des Wisenberges als herrschaftlichen Sitz, sogar mit französischem Garten einrichtete<sup>49</sup>.

Bad- und landwirtschaftlicher Betrieb blieben bestehen. Seit 1761 war Johannes Bader Ramsachwirt<sup>50</sup>. Am 5. September 1768 berichtete der Vogt auf Homburg, Hans Heinrich Burckhardt, daß am Samstagabend, den 20. August, Bernhard Eglin, des Untervogts Sohn von Känerkinden, Hans Jakob Flubacher, des Sonnenwirts Sohn von Buckten, mit des Löwenwirts wie auch des Heggendorfs Tochter von Waldenburg „nachts um 10 Uhr in circa ½ Stunden getanzt“ hätten, wobei Rudi Bürgin von Diegten, Hintersäß in Känerkinden, als Spielmann aufgespielt habe. Der letztere sei geständig. Über den Ausgang des Handels berichtet das Ratsprotokoll nichts<sup>51</sup>.

Ein Jahr später, am 31. Oktober 1769, starb Herr Franz Le Grand, Handelsherr und des großen Rats, auf seinem Gute, nachdem er 14 Wochen lang dort krank gelegen hatte. Er wurde am 3. November in der Kirche von Läufern in einem dazu gemachten neuen Grab, darauf noch kein Stein gelegen, zunächst vor dem Altar begraben. Pfarrer Johann Franz Bleyenstein hielt ihm über Pred. Salomo II. 4—11 die Leichenrede.

Ich tat große Dinge;

Ich baute Häuser, pflanzte Weinberge;

Ich machte mir Gärten und Lustgärten,

Und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume drein;

Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume.

Offenbar hat der Pfarrer, der die ganze Umwandlung des Ramsach aus der Nähe miterlebt hatte, dem Erbauer mit diesen Worten ein Denkmal setzen wollen. Er unterläßt nicht, der Eintragung im Totenregister beizufügen, daß er dafür eine schöne Belohnung erhalten habe und ihm für die Armen der Gemeinde neben dem schönen Opfergeld noch 5 Louisdor zugestellt worden seien<sup>52</sup>.

Nachdem der Sohn, Niclaus Le Grand, geb. am 9. September 1742, das väterliche Gut übernommen hatte, trachtete er darnach, es im Laufe der Jahre abzurunden und auch an Gebäuden auszubauen. Am 18. März 1775 bezahlte er Mathis Nebicker für abgetretenes Land 250 Neuthaler, im März 1777 erwarb er für 100 Pfund den „Ramsachacker“ von Jakob Senn und zwei Jahre später von Johannes Senn 1½ Soucharten Acker um 100 Pfund<sup>53</sup>.

Das Bad wurde fleißig benützt und darum auch unterhalten. Am 4. Februar 1778 bat Niclaus Le Grand, der Handelsmann und Besitzer des Hofes Ramsach, durch den Obervogt Peter Rosenburger den Rat, ihm „zu höchstnötiger Reparation seiner Badleitung 16 Paar Deuchelstangen ab dem Häfelfinger Wisenberg gegen Bezahlung der gewöhnlichen

Stamm Loosung“ anweisen zu lassen. Er betonte, daß die Lieferung noch vor dem Frühjahr erfolgen müsse, „widrigenfalls das Bad nicht könnte gebraucht werden“. Die Waldkommission, an welche die Angelegenheit vom Räte gewiesen wurde, gab am 7. Februar dem Obervogt Auftrag, das beehrte Holz schlagen zu lassen<sup>54</sup>.

Ebenso bemühte sich Nicolaus Le Grand, sich seinen Anspruch auf die von seinem Vater bezogenen 4 Klafter Brennholz für das Bad zu sichern. Am 31. Oktober 1787 stellte er der Waldkommission vor, „wie sein Gut seit ohndenkllichen Zeiten ohnunterbrochen unter dem Titel zur Wärmung des Baades vier Clafter Holz aus dem Häfelsinger Bahn bezogen, das ihm nun aus ganz unbekanntem Gründen verweigert werde, da er doch denen Häfelsingern eben wegen dieser Begünstigung statt eines Bazens nur einen Schilling p. Baad Geld abnehmen müsse“. Die Waldkommission machte den Vorschlag, da die Abschlagung des Holzes aus mißverständener Erkenntnis erfolgt, Le Grand alle Lasten wie ein Bauer trage, deshalb ein Klafter Gabholz erhalte, sei dem Landvogt Auftrag zu geben, „für die Zukunft wie unter seinem Herren Amtsvorfahren beschehen, alljährlich diese vier Clafter Holz dem Herrn Le Grand verabfolgen“ zu lassen. Der Rat beschloß am 16. August 1788, nach diesem Bedenken zu verfahren<sup>55</sup>.

Außerdem aber wird von Nikolaus Le Grand berichtet, daß er das Gut „an Gebäuden aufgezietet als auch verbessert“ habe<sup>56</sup>. Von Einzelheiten werden sichtbar: „In den 1770 Jahren ist das Billard und darunter der Pferdestall gebaumen worden, nebst dem hintern Kuhstall und Remise, domit das Haus fassade mache“. Sodann wurde noch „in den 1780 Jahren abseits das Baad und oben drauf der Tanzboden gebaumen“. „Ehedessen war das baad im Haus, wo der Milchkeller ist, und der Tanzboden darneben in der großen hintern Stuben, neben der Kuchen ebenfus.“<sup>57</sup>

Im Jahre 1774 hatte der langjährige Lehenmann Jakob Bader sein bisheriges Lehen verlassen, um nach Häfelsingen

zu ziehen, wo er Haus und Güter besaß. An seiner Stelle erscheint 1787 Martin Möschiger als Lehenmann, dem 1801 Nicolaus und 1805 Jakob Möschiger folgten<sup>58</sup>.

Nicolaus Le Grand war Junggeselle geblieben. Er verlor an seinem schönen Sitz das Interesse und trat ihn am 4. Februar 1795 Johann Rudolf Stückelberger zum Schaf ab.<sup>59</sup> Dagegen behielt er das neue Haus oder niedern Ramsach. Er starb im Jahre 1807. Der neue Besitzer Johann Rudolf Stückelberger, geb. am 12. Januar 1749, war der Sohn des Rotgerbers Johann Rudolf und der Susanna Ritter. Nach dem Besuch der Lateinschule seit 1754 und einem Aufenthalt in Yverdon zur Erlernung der französischen Sprache, war er bei seinem Vater in die Lehre und nachher bei seinem Oheim und 1766 als Handlungsbedienter in Nantes in Stellung getreten. Nach vier Jahren war er als einzig Überlebender von sieben Kindern von seinem Vater zurückgerufen worden. Im Jahre 1780 hatte er die Rotgerberei aufgegeben und sich der Landwirtschaft gewidmet. So läßt es sich verstehen, daß er im Jahre 1795 das Gut Ramsach erwarb, um sich hier in seinem neuen Berufe zu betätigen<sup>60</sup>.

Im Jahre 1799 ließ Stückelberger das Bad eingehen<sup>61</sup>. Dagegen bemühte er sich, das Gut selbst zu vergrößern und zu verbessern. Im Oktober 1801 kaufte er von einem Häselfinger, Hans Schaub, Bauernhans, Matten und Acker um 2560 Pfund und erwarb sich von seinem Pächter Nicolaus Möschiger im Februar des folgenden Jahres um 10 Pfund ein Wegrecht in der obern Bergmatt<sup>62</sup>. Im selben Jahre waren Anstände zu beheben, die sich aus der Aufgabe des Bades ergeben hatten. Die Lieferung der vier Klafter Brennholz für das Bad hatte aufgehört. Dagegen bezog der Pächter als Einsaß von Häselfingeren noch das Gabholz. Als Besitzer des Ramsach hatte Stückelberger kein Anrecht auf die Gemeinweide, dagegen konnte dem Pächter als Bürger das Recht nicht abgesprochen werden. In diesem Sinne wurde am 21. Juli 1802 vom Rat der Streit geschlichtet<sup>63</sup>.

Seit Anfang des Jahres 1804 trug sich Johann Rudolf

Stüchelberger mit dem Gedanken, den Ramsach zu verkaufen. Er wurde am 17. Januar bei der Haushaltung vorstellig, daß sein Gut viel zu hoch in der Schätzung stehe, indem ihm 3000 Fr. für Möbel in Anschlag gebracht worden seien, die er mitgekauft habe. Dem Gesuch wurde am 17. Januar entsprochen<sup>64</sup>. Kurz darauf, am 7. Februar, trat Johann Rudolf Stüchelberger zum Schaf sein Gut an den Professor der Medizin, Johann Jakob Stüchelberger, und den Papierfabrikanten, Marcus Heußler, einen Verwandten des Franz Le Grand-Heußler, ab<sup>65</sup>. Johann Rudolf Stüchelberger lebte noch längere Zeit in Basel, unterließ nicht, trotz guter Gesundheit, wie seine hinterlassenen vielfachen Schriften religiösen Inhaltes bewiesen, „sich mit dem Portner des Todes bekannt zu machen“, und starb nach fünfzehenmonatiger schmerzvoller Krankheit am 18. Mai 1827 als der „letzte Ast in seines Vaters sel. Stammbaum“ in Basel<sup>66</sup>.

Im 18. Jahrhundert waren, wie Bruckner berichtet, mit dem Wasser vom Ramsach allerlei Versuche gemacht worden, um seine Heilkraft festzustellen. Man war zu dem Schlusse gekommen: „Es scheint also, dieses Badwasser innerlich und äußerlich gebrauchet, dienlich und nützlich zu seyn, zu stärken, zu verteilen, aufzulösen, die Glieder zu erleichtern und was dergl. mehr“. Bruckner urteilte: „Es ist Schade, daß man selbiges nicht besser beobachtet und gebrauchet“.<sup>67</sup>

Wir wissen nicht, was den Medizinprofessor Stüchelberger, der sich in den Jahren 1793—1796 auch als Feldmedicus der Landmiliz verdient gemacht und 1803—1804 als Kantonsphysikus betätigt hatte, bewog, in den Mitbesitz des Ramsach einzutreten<sup>68</sup>. Es wäre wohl möglich, daß er sich von dem Gedanken leiten ließ, das vernachlässigte Bad wieder zu Ehren zu bringen. Jedenfalls haben die beiden Besitzer der Waldkommission die Erklärung abgegeben, sie seien gesinnt, „dieses Baad, welches seit vielen Jahren her still gestanden, wieder in Aufnahme zu bringen.“ In dieser Absicht richteten sie am 17. April 1804 die Bitte an den Rat, er möge ihnen zur Herstellung der Brunnenleitung 40 Teuchelstangen, 20 aus dem

Wisenberg gegen Stammlöse, 20 aus dem Wisenberg gegen billige Bezahlung bewilligen und ihnen auf Grund der Rats-erkanntnis vom 16. August 1788 wieder vier Klafter Brennholz zur Heizung des Bades zukommen lassen<sup>69</sup>. Auf Grund des Gutachtens der Waldkommission entsprach der Rat am 28. April dem Gesuche. Schon im folgenden Jahre war neben dem Senn Jakob Möschiger auch ein Badwirt, Kaspar Baumberger, tätig. Über die Erfolge des neu eröffneten Bades ist allerdings nichts zu erfahren<sup>70</sup>.

Ende August und Anfang September 1813 hielt sich der Maler Samuel Birman im Ramsach auf, um sein großes „Panorama vom Wisenberg nach der Natur“ zu zeichnen. Bei dieser Gelegenheit malte er auch das Ramsachbad, das die Aufschrift trägt: S. B. f. Septemb. 1813<sup>71</sup>.

Professor Stückelberger schied in der Folge als Teilhaber des Bades aus. In den Jahren 1826 und 1828 bezahlte Marcus Heußler allein die Kosten des Zehntenloskaufs für den Ramsach<sup>72</sup>. Als Lehenwirt hauste in den Jahren 1829—1835 ein Mennonit, Christian Gyger von Eriz, auf dem Ramsach. Die Geburt seiner Kinder wurde von Marcus Luz im Taufregister eingetragen, obwohl sie nicht getauft worden waren<sup>73</sup>. Am 17. Februar 1835 vergantete Gyger seinen Viehbestand, weil er gesonnen war, in die nordamerikanischen Staaten auszuwandern<sup>74</sup>.

Im Jahre 1835 erlitt Marcus Heußler einen Schlaganfall, von dem er sich wieder erholte<sup>75</sup>. Allein im folgenden Jahre entschloß er sich, den Ramsach zu verkaufen. Er trat ihn am 7. resp. 9. August 1836 um 16000 Fr. an Joseph Plüß von Riken, Ranton Aargau ab<sup>76</sup>. Schon 10 Jahre später hatte der neue Besitzer die Absicht, das Gut wieder zu veräußern, wurde aber daran verhindert, weil am 21. Juli 1846 das Bezirksgericht in Sissach die Einwilligung verweigerte. Dagegen kam am 16. Mai 1854 ein Kauf zustande. Der damalige Geschäftsmann und spätere Revisionsgeneral Christoph Rolle hatte dazu seine Hand geboten<sup>77</sup>. Darnach ging das Landgut

und Bad Ober-Ramsach, haltend ca 77 alte Zucharten Acker, Matten und Wald, nebst sämtlichen darauf stehenden Gebäulichkeiten um die Summe von 35000 Fr. an das Ehepaar Wilhelm Bachofen und Marie, geb. Vischer, über<sup>78</sup>. Im Jahre 1852 wird im Kataster der Ramsach folgendermaßen beschrieben:

Behausung mit zwei Gewölbkeller und einem Balkenkeller  
in Stein und Ziegeldach 10 000.— Fr.

A. Hinterhaus mit Saal und Laube, zwei Ställen in Stein  
mit Ziegeldach 1 700.— Fr.

B. Scheune, zwei Ställe in Stein mit Ziegeldach  
2 500.— Fr.

C. Remise, Stall und Futterdenn in Stein und Ziegeldach  
2 500.— Fr.

D. Nebengebäude, ehemals Badhaus, in Stein und Ziegeldach freistehend  
1 500.— Fr.

E. Holzhaus in Stein mit Ziegeldach freistehend  
100.— Fr.<sup>79</sup>.

Schon am 17. Oktober 1863 verkaufte Wilhelm Bachofen-Vischer das Landgut oberer Ramsach mit ca 65 Zucharten um 34500 Fr. an Rudolf Jenny und Anna Schmutz von Langenbruck. Die neuen Besitzer wandelten das Landgut wieder in Wirtschaft und Bad um<sup>80</sup>. 1863 wurde die Tavernenwirtschaft, ein Jahr später das öffentliche Badhaus eröffnet und 1913/14 das Ganze zum Kurhaus Ramsach erweitert<sup>81</sup>. Bis heute ist es im Besitze der Familie Jenny geblieben.

Eines ist dem Hause in seiner ursprünglichen Schönheit geblieben, was schon ein Emanuel Büchel bewundert und auch einen Marcus Luz zu dem Lob dieses schönen Erdenflecks begeistert hat: seine schöne Aussicht.

„Dieses so freundlich gelegene Bad, bey dessen Mineralquell schon so mancher seine Gesundheit und seine physischen Kräfte wieder stärkte, ist das beste Gasthaus für alle diejenigen, die in der schönen Jahreszeit Ausflüge in Basels Gebürge

unternehmen, und sich einen angenehmen Aufenthalt und Ruheplatz von dem Stadtgewühle suchen wollen.“<sup>82</sup>

Das trifft auch heute noch zu.

### Anmerkungen.

Abkürzungen: StAB. = Staatsarchiv Basel; StAL. = Staatsarchiv Liestal; UR. = Urten über den Ramsach, im Besitze der Familie Jenny im Ramsach. Daß sie dem Verfasser freundlichst zur Benützung überlassen worden sind, sei der Familie an dieser Stelle bestens verdankt.

<sup>1</sup> Luz, Marcus, Neue Merkwürdigkeiten II, S. 85.

<sup>2</sup> StAL. Insignierte Urten 15. Jahrhundert.

<sup>3</sup> Daf. Urbar 1530. — StAB. Großer Verein 1534.

<sup>4</sup> Kirchenregister Läuelfingen.

<sup>5</sup> StAL. Lade 59 C 1 vom 21. V. 1597.

<sup>6</sup> Daf. C. 10 vom 3. III. 1611, und StAB. Ratsprotokoll vom 4. III. 1611.

<sup>7</sup> Bruckner Merkwürdigkeiten S. 1351.

<sup>8</sup> Basler Jahrbuch 1905 S. 80.

<sup>9</sup> StAL. Urbar 1530.

<sup>10</sup> Daf. Lade 59 C 1. Rundschaft vom 30. VIII. 1578. — StAB. Ratsprotokoll vom 17. X. 1604.

<sup>11</sup> Kirchenbuch Läuelfingen.

<sup>12</sup> StAL. Lade 59 C 1: Fridlin Nebicker der Badwirt zu Ramsach sagt. — Taufregister Läuelfingen.

<sup>13</sup> Basler Jahrbuch 1905 S. 80.

<sup>14</sup> StAL. Lade 59 C. Bad Ramsach vom 3. III. 1611.

<sup>15</sup> Basler Jahrbuch 1905 S. 80.

<sup>16</sup> Wurstisen Chronik, Ausgabe Dr. R. Hoß, S. 32.

<sup>17</sup> Geschichte der Landschaft Basel Bd. I, S. 536ff.

<sup>18</sup> StAB. Ratsprotokoll vom 17. X. 1604.

<sup>19</sup> Eheregister Läuelfingen.

<sup>20</sup> StAL. Verein Nr. 58. 1615: Georg Bürgins Erben zu Ramsach.

<sup>21</sup> Daf. Lade 59 C 10 vom 3. III. 1611, und StAB. Ratsprotokoll vom 4. III. 1611.

<sup>22</sup> Wie <sup>20</sup>.

<sup>23</sup> Kirchenregister Läuelfingen.

<sup>24</sup> StAB. Leichenpredigt, Cleopha Schönauerin, begr. 8. IV. 1690.

- <sup>25</sup> StAL. Georg Friedrich Meyers Entwürfe.
- <sup>26</sup> Arch. der Bezirkschreiberei Sissach. Kaufbriefe B. 2.
- <sup>27</sup> UR. Pergamenturkunde vom 13. VII. 1688. — Kopie derselben StAL. Lade 59 C 10a. — Ratsprotokoll vom 21. VII. 1688.
- <sup>28</sup> Universitätsbibliothek Ri Nr Mser 236.
- <sup>29</sup> StAB. Leichenreden B 5 Nr. 38. Anna Margaretha Faesch, begr. 6. I. 1724.
- <sup>30</sup> UR. 17. IV. 1697. Kaufbrief.
- <sup>31</sup> Eheregister Läuelfingen.
- <sup>32</sup> StAL. Lade 59 C 15 vom 28. IV. 1701. — Universitätsbibl. Ri Nr 119 vom 30. IV. 1701.
- <sup>33</sup> UR. Gantrodol vom 1. V. 1725.
- <sup>34</sup> StAL. Lade 59 C 12 vom 23. IV. 1726. — StAB. Ratsprotokoll vom 9. VI. 1725.
- <sup>35</sup> StAL. Lade 59 C 12 vom 23. IV. 1726.
- <sup>36</sup> UR. Kaufbrief vom 23. VIII. 1729.
- <sup>37</sup> StAB. Erziehungsakten N 3 vom 16. V. 1726. — Einkommen Müllers. — Schreiben verlesen 2. I. 1763. — 23. V. 1769. — Zu vergl. Burckhardt – Biedermann Theophil, Geschichte des Gymnasiums zu Basel (1889) S. 102.
- <sup>38</sup> Taufen Läuelfingen, 1730 VII. 16. Hans Bitterlin; 1734 VI. 3. Daniel Bürki.
- <sup>39</sup> StAB. Ratsprotokoll vom 29. VI. 1737.
- <sup>40</sup> StAL. Lade 65 A I vom 15. IV. 1738. — StAB. Ratsprotokoll vom 16. IV. 1738.
- <sup>41</sup> UR. Kaufbrief vom 8. IX. 1738; Quittung vom 31. X. 1738.
- <sup>42</sup> Taufregister Läuelfingen 1741.
- <sup>43</sup> StAB. Kirchenarchiv Acta ecclesiastica 1741 VII. 19.; XII. 1.
- <sup>44</sup> Taufregister Läuelfingen 1743, 1746 IX. 18., 1749 IV. 3.
- <sup>45</sup> StAB. Bildersammlung Nr. 45, 46. — Kupferstichkabinet A 200 S. 55.
- <sup>46</sup> Universitätsbibl. Ri Nr 119. — StAB. Ratsprotokoll 1748 III. 9.
- <sup>47</sup> StAB. Bildersammlung Nr. 47; Kupferstichkabinett A 200 S. 54 verso.
- <sup>48</sup> Bürgerhaus Basel Bd. II, S. LXII f.
- <sup>49</sup> Daf. Bd. III, S. LVI.
- <sup>50</sup> Taufregister Läuelfingen 1761, 1765 X. 6.
- <sup>51</sup> StAL. Lade 59 C 16 vom 5. IX. 1768.
- <sup>52</sup> Sterberegister Läuelfingen.
- <sup>53</sup> UR. Kaufbrief vom 18. III. 1775. — 1777 III.; 1779 IV. 5.

- <sup>54</sup> StAL. Altes Arch. 544 L. Waldkommission, Häfelfingen, Schreiben Peter Rosenburgers vom 4. II. 1778, verlesen 7. II. 1778.
- <sup>55</sup> UR. Extract 1748, Holzstreit 1787; StAL. Lade 59 C 17. Bedenken der Waldkommission, verlesen 16. VIII. 1788.
- <sup>56</sup> Universitätsbibl. Ri Ur Mfer. 119.
- <sup>57</sup> Notizen auf der Rückseite des Aquarells der Gertrud Le Grand im Bad Ramsach.
- <sup>58</sup> Taufregister Läuelfingen; UR. 5. X. 1801; Taufregister 1805 III. 11.; Amtsblatt 1811.
- <sup>59</sup> UR. 15. III. 1795.
- <sup>60</sup> Universitätsbibl. Ri Ur G X 83 Nr. 14.
- <sup>61</sup> UR. vom 21. VII. 1802.
- <sup>62</sup> UR. Kaufbrief vom 17. X. 1801; 16. II. 1802.
- <sup>63</sup> Daf. vom 21. VII. 1802.
- <sup>64</sup> Daf. vom 17. I. 1804.
- <sup>65</sup> Notiz auf der Rückseite des Aquarells der Gertrud Le Grand; Luz II, S. 85.
- <sup>66</sup> Leichenrede Joh. Rud. Stückelberger.
- <sup>67</sup> Bruckner S. 1396ff.
- <sup>68</sup> Hist. biograph. Lexikon der Schweiz.
- <sup>69</sup> StAB. Ratsprotokoll vom 7. IV. 1804; Protokoll der Waldkommission vom 14. IV. 1804; 28. IV. 1804.
- <sup>70</sup> Taufregister Läuelfingen 1804 VI. 12.; 1805 III. 11.
- <sup>71</sup> Panorama im Besitz der Frau Pfarrer M. Gauß-Birmann; Bild des Ramsach von S. Birmann, Kupferstichkabinett, Studien in Umriffen und in Bistre von den Jahren 1812 bis 1817 Sam. Birmann.
- <sup>72</sup> UR. 18. I. 1826; 16. I. 1828.
- <sup>73</sup> Taufregister Läuelfingen, 1829 XI. 28.; 1831 III. 13.
- <sup>74</sup> Amtsblatt 1835 II. 17.
- <sup>75</sup> StAB. Leichenreden A 1839 IX. 14. Marcus Heußler, begr. 14. IX. 1839.
- <sup>76</sup> Arch. der Bezirksschreiberei Sissach, Fertigungen Bd. 18, S. 272.
- <sup>77</sup> UR.
- <sup>78</sup> Bezirksschreibereiarchiv Sissach, Fertigungen Bd. 32, S. 334 vom 16. V. 1854.
- <sup>79</sup> Kataster Häfelfingen 1852 Nr. 34.
- <sup>80</sup> Gemeindearchiv Häfelfingen, Fertigungen, 10. X. 1863; ebenso UR.
- <sup>81</sup> Kataster Häfelfingen.
- <sup>82</sup> Luz Bd. II, S. 85.